

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 56 (1996-1997)

Heft: 8: Schweigen ist nicht immer Gold : Kommunikation in der Schule

Artikel: Hintergründe für den Knatsch mit Frau Meier : unterschiedliche Perspektiven

Autor: Müller, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterschiedliche Perspektiven

Hintergründe für den Knatsch mit Frau Meier

Ich werde Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser im folgenden keine Ratschläge erteilen. In Gesprächen mit Eltern können Sie nur beeinflussen, was Sie wissen und spüren, wobei letzteres häufig unserer direkten Einwirkung vorenthalten bleibt. Es ist deshalb mein Anliegen mit diesem Artikel Ihnen Wissen zu vermitteln. Möglicherweise ergeben sich daraus für Sie Chancen, Ihre eigene Situation in den häufig schwierigen Gesprächen mit Eltern mit neuen Perspektiven zu versehen und dabei Handlungsfreiräume zu entdecken. Die Entscheidung jedoch, die Freiräume zu entdecken und diese für sich und die Eltern gewinnbringend zu gestalten, liegt allein bei Ihnen. Ich möchte sie jedoch zu einer professionellen Gelassenheit in Konfliktsituationen mit Eltern ermutigen.

Gegenseitige Wertschätzung und Engagement füreinander

Die Beobachtung von sozialen Systemen (Familie, Schulklasse, Lehrerteams) hat das Augenmerk vom einzelnen Individuum

Andreas Müller, Leiter des Schulpsychologischen Dienstes Graubünden

weg vermehrt hin zur Beziehungsgestaltung zwischen den Individuen gelenkt. Dadurch wurde die wechselseitige Bedingtheit zwischen dem Individuum und dem Ganzen besser sichtbar. So ist die Annahme, dass die Qualität der Beziehungen für die Entwicklung des Einzelnen und für das

Ganze ausschlaggebend sind, nicht nur erfahrungsmässig sondern auch (falls es dies überhaupt braucht) wissenschaftlich belegt.¹ Dies legt nahe, dass in Bezug auf die Arbeit mit den Eltern die Einstellungen und Haltungen der Lehrperson² der Elternarbeit gegenüber absolut entscheidend sind.

Art und Ausmass von Wertschätzung und Engagement sind entscheidend für die Entwicklung des Einzelnen und des Ganzen, unabhängig davon, welche soziale Systeme beobachtet und analysiert werden. Wenn Begegnungen auf dem Hintergrund der beschriebenen Haltung stattfinden, wird dies in der Retrospektive, kurz- oder langfristig, für sich als **wertschöpfend** erlebt. Beispielsweise berichten Eltern, dass diese zugewandte und offene Haltung zwar manchmal hart, aber für die Entwicklung des Kindes entscheidend gewesen sei.

Die Entwicklung einer wertschätzenden und engagierten Haltung der Elternarbeit und damit auch den einzelnen Eltern gegenüber, braucht häufig Zeit. In

der Regel tun sich Junglehrerinnen und Junglehrer in dieser Sparte aus mehreren Gründen eher schwer³, u.a. auch weil anfänglich die Beziehungsgestaltung zu den Schülern im Vordergrund steht. Das Interesse der Eltern am Unterricht der Kinder und am schulischen Werdegang wird von den Junglehrern eher als Einmischung erlebt. Mit fortschreitender Lehrerfahrung wird der Nutzen der Zusammenarbeit mit den Eltern für die kindliche Entwicklung entdeckt. In vielen Leitbildern von Schulen wird deshalb der Elternarbeit eine wesentliche Bedeutung zugemessen.

Der unbewusste Begegnungs- und Gesprächskontext

Im folgenden will ich auf den unbewussten Kontext, der durch den Schulbesuch des Kindes immer auch aktualisiert ist, eingehen. Diese Elemente, die meist nicht offen vorliegen, wirken sich auf den Kontakt Schule-Eltern und damit auch auf die Entwicklung des Kindes fördernd oder hemmend aus.

Familie und Schule beeinflussen sich gegenseitig und werden beeinflusst auf verschiedenste Art und Weise. Eine wenig bewusste Seite sind die Schulerfahrungen der Eltern und die unterschiedlichen Perspektiven, welche im Kontakt der Lehrperson mit den Eltern stets präsent sind.

Schulerfahrungen der Eltern

Viele Erfahrungen belegen die zentrale Bedeutung der elterlichen Schulerfahrungen für das Kind. «Die Schule» ist allen Er-

¹ z.B.: Müller, Andreas: Kommunikation und Schulversagen. Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik, 1991

² Es ist mir nicht gelungen, den Text «geschlechtsneutral» zu gestalten. Die Leserinnen mögen mir dies verzeihen.

³ Es stellt sich die Frage, ob diesem wichtigen Aspekt des Lehrens während der Ausbildung genügend Beachtung geschenkt wird. Auch wenn aufgrund fehlender Aktualität die Motivation der Auszubildenden manchmal gering ist, könnte durch vermehrte Beachtung der Beziehung während der Ausbildung dieser Aspekt erlebbar gemacht werden.

wachsenen irgendwie präsent: Falls Sie je die Schulbank gedrückt haben, bitte ich Sie, im folgenden kurz mit lesen inne zu halten und die eigene Schulzeit nochmals kurz Revue passieren zu lassen.

Wetten, dass Sie eben Bilder ihres Lieblingslehrers oder -lehrerin (ich war in meine 1./2. Klassenlehrerin verliebt und vergötterte den Mittelstufenlehrer) gesehen haben oder unausstehliche Gesichtszüge und Gebärden von jemandem, der Ihnen zu schaffen machte (mein 5./6. Klassenlehrer, der meinen Schulfreund mehrmals zusammendrosch, erscheint mir heute noch in den Alpträumen). Möglicherweise haben Sie eben vertraut freundliche oder grobschrötige Stimmen des Abwärts oder vielleicht nahestehender Klassenkameraden gehört. Vielleicht sind Ihnen Bilder von schwierigen Prüfungssituationen oder subjektiv erlebte Blossstellungen «hochgekommen». Immer sind diese Erinnerungen von bestimmten, mehr oder weniger heftigen Gefühlen begleitet.

All dies und noch viel mehr kann für jeden ehemaligen Schüler und damit für die meisten Eltern auf seine Art wieder gegenwärtig werden, wenn die aktuelle Situation es veranlasst. **Ich bin überzeugt, dass der Schlüssel für die Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Lehrpersonen und Eltern vielfach in dieser mit der Gegenwart verknüpften Vergangenheit liegt.**

Die Entwicklung der eigenen Etiketten

Die mannigfaltigen Erfahrungen, die man in der Schule gemacht hat, werden in der Adoleszenz – also im Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen – verarbeitet. Wir kreieren quasi im nachhinein bestimmte Bilder über uns während der Schulzeit. Wir schreiben uns bestimmte Rollen zu, welche Situationen wir auf welche Weise bewältigten. Dies sind typischerweise:

- Rollen der Problemlöser: Was auch immer geschah, ich habe einen Weg gefunden. Ich war stets Einzelkämpfer, das hat mich weitergebracht.
- Rollen der Aussenseiter: Ich war Opfer einer mich ohnmächtig machenden Konstellation. Alle waren gegen mich.
- Rollen der Harmonisierer: Wenn Schwierigkeiten auftraten, vermochte ich zu verbinden, so dass wieder Gleichklang eintrat
- Rollen als Oppositions-Schlingel: Ich stand häufig in Opposition zur Lehrperson und zur gesamten Schule und war dafür eng mit meinen Kollegen verknüpft.
- Rollen als Clown-Schlingel: Als liebenswürdiger Schlingel, bewältigte ich kritische Situationen, leider häufig auf Kosten der eigenen Leistungsfähigkeit, mittels Komik, was zur allgemeinen Entspannung führte.
- Rollen als Versager: Was auch immer gefragt und gefordert wurde, ich hatte schnell alles vergessen, weil ich zu dumm war.
- Rollen als Umsorger und Versorger: Wichtig war für mich, feinfühlig auf andere einzugehen und möglichst viele soziale Kontakte zu pflegen. Schulische Inhalte waren weniger wichtig.
- Rollen als heimliche Anstifter: Ich trug häufig zum allgemeinen Ramba-zamba bei, ohne dass ich mich erwischen liess.
- Rollen als Mitläufer: Wichtig war, nirgends aufzufallen und sich immer anzupassen. Dies verursachte mir und meinen Eltern kein weiteres Kopfzerbrechen.

Die Aufzählung hat nicht den Anspruch der Vollständigkeit. Auch sind Zwischentöne, also die Zuschreibung verschiedener Rollen, die je nach Situation aktualisiert werden, alltäglich. Alle Rollen sind mit einer bestimmten emotionalen Ladung gekoppelt.

Die emotionale Entladung der Rollen

Wenn nun die Kinder zur Schule gehen, sind diese «verarbeiteten» Zuschreibungen sogenannte unbewusste Miterzieher, die dann besonders aktiv werden, wenn das Kind Abnormes erlebt oder berichtet. So berichten Kinder möglicherweise am Mittagstisch, es sei ungerecht bestraft worden, kein Kind wolle neben ihm sitzen, es werde in der Pause ausgestossen, die Prüfung sei wieder misslungen, es sei nicht drangekommen, obwohl es immer aufgestreckt habe, etc... In solchen Situationen entlädt sich dann vielfach die affektive Seite der zugeschriebenen Elternrolle über die aktuelle Situation des Kindes. Besonders stark tritt dies bei «verwandten» oder aber gegenläufigen Erfahrungen auf. Bei ähnlichen Rollen werden Kinder und Eltern zu (heimlichen) Verbündeten gegen die Lehrperson, die dann direkt oder indirekt ihren Teil der Ladung abbekommt. Bei eher gegenläufigen Erfahrungen entlädt sich die affektive Seite über das Kind, indem es von den Eltern Ratschläge erhält wie: «Muasch halt au zruggschloh!»

In Eltern-Gesprächen, die üblicherweise im Schulhaus stattfinden, bekommen Lehrpersonen die früheren Schulerfahrungen der Eltern in zweifacher Weise mit (wenn sie genügend sensibilisiert sind):

Einmal sind Schulhaus, Wandtafel, Stühle (auf denen man (ab-)sitzt), Schulbilder, etc., Anker für die Erfahrungen. Diese Gegenstände (häufig sind es erlebte Stimmungen oder Gerüche) aktualisieren die ehemalige zugeschriebene Schulrealität wieder. Häufig werden sie während des Besuchs noch differenziert, weil eben viele Gegenstände im Schulzimmer für die Eltern emotional gekoppelt sind.

Dann sind die Erfahrungen der Eltern selbstverständlich auch in den Gesprächsinhalten in ir-

Grundsätze für das Verhalten der Kollegien/Schulteams

- Ein offenes, couragiertes kollegiales Feedback auf problematisches Verhalten hilft Probleme früh und ohne unnötige Öffentlichkeit anzugehen. Nötigenfalls klar markieren, dass im Schulhausteam krasses Fehlverhalten von Kolleginnen und Kollegen (z.B. chronische Unpünktlichkeit, Machtmissbrauch, sexistische Übergriffe) nicht toleriert wird.
- Ein kollegiales Vertrauensklima schaffen, welches es leicht möglich macht, dass ein : Kollege/eine Kollegin sein/ihr Problem selbst auf den Tisch legen kann. Teamentwicklung und schulinterne Fortbildung im Bereich der Gesprächsführung können die Voraussetzungen dafür verbessern.
- Mit dem/der betreffenden Kollegen/Kollegin zusammen die benötigte Art der Unterstützung abwägen. Nicht voreilige, unkontrollierte Empörung- und Solidaritätskundgebungen oder Beschwichtigungsaktionen starten.
- Diskretionsregeln erarbeiten und einhalten, Gerüchtebörse nicht weiter anheizen. Motto: Wer braucht – als Beitrag zur Problemlösung – wozu welche Informationen?

gendeiner Form real wieder zugehen. Eltern berichten auf eine bestimmte Art und Weise von Schwierigkeiten ihrer Kinder in der Schule. Manchmal ist dies offenkundig (Lehrperson: «Ihr Kind ist Aussenseiter!» Mutter: «Das habe ich selbst erlebt»). Manchmal wird die eigene Erfahrung indirekt, beispielsweise nonverbal (Mimik, Gestik, Tonfall) mitgeteilt.

Als Lehrperson ist es wichtig, auf das eigene Gespür zu vertrauen und dem Wie der Kommunikation besondere Beachtung zu schenken.

Praktische Folgerungen

Es ist nicht möglich, die tausendfach verankerten und bestätigten Erfahrungen von Eltern nicht real werden zu lassen. Möglich ist aber,

- Eltern in jedem Fall das Gefühl von Offenheit und Willkommensein zu geben,
- den Eltern zu attestieren, dass sie für ihr Kind stets auf ihre Art das Beste wollen (nur in seltenen Fällen ist dies nicht möglich)
- die elterliche Sorge um die Entwicklung des Kindes anzunehmen. Wenn genügend Vertrauen da ist und die Eltern spüren, dass ihre Informationen nicht missbraucht werden, sind Fragen über die Schulvergangen-

heit der Eltern möglich. So können Eltern die eigene Geschichte besser und realer in die Gegenwart hineinziehen. Eine Entmystifizierung eigener Erfahrungsinhalte kann möglich sein.

- Bedenken der Eltern zur Unterrichtsführung nicht als generelle Kritik aufzufassen sondern im Gegenteil, als Möglichkeit eigene Lehrschatten kennenzulernen.
- Die Sorgen der Eltern in Bezug auf den Zugang zum Kind zu reflektieren und von den Eltern zu lernen, wie das Kind Zuhause in schwierigen Situationen besonders angesprochen werden kann.

Unterschiedliche Perspektiven

Das Aufeinandertreffen der Lehrperson mit den Eltern ist vielfach eine heikle Gratwanderung, weil nicht zum vornherein davon ausgegangen werden kann, dass Lehrer und Eltern die gleichen Perspektiven für das Kind und damit zusammenhängend die gleichen Fragen und Antworten interessieren. Im allgemeinen kann gar von sehr unterschiedlichen Standpunkten ausgegangen werden:

- **Lehrpersonen** interessieren sich für den situativen Aspekt. Sie sehen das Kind im zeitlichen Raster von einigen Monaten, höchstens 2-3 Jahren. Dazugehörend sind Aussagen zu Entwicklungsfortschritten innerhalb einer kurzen Zeitspanne. Die exakte Beschreibung der Lernprozesse ist ihnen wichtig und das Verhalten des Kindes auf dem Pausenplatz. Der Beschreibungs- und Beobachtungshintergrund der Lehrperson ist ausgerichtet auf Gerechtigkeit innerhalb des Klassen- und allenfalls Schulverbandes. Deshalb sind es für das Kind stets die in Bezug auf die

Grundsätze für das Verhalten in Konfliktsituationen

- Verstehen wollen; aktiv zuhören (zeigen, dass ich die Argumente/Gefühle der Gegenseite verstanden habe)
- Sich nicht provozieren lassen (Denk-/Gefühls-) Pause einlegen
- Störungen bewusst ignorieren oder Problem ansprechen (aber nicht einfach «runterschlucken»)
- Evtl. «Notbremse» ziehen: unterbrechen; an Spielregeln erinnern; Ziel in Erinnerung rufen
- Konflikt formulieren (lassen): Interesse ansprechen; Problem beim Namen nennen, zusammenfassen; Dilemmata ausdrücken
- Ball zurückspielen: Rückfragen, Angriff als offenes Problem umformulieren; um Lösungen bitten
- Brücken bauen, Veränderung der Position ohne Gesichtverlust ermöglichen; Akzeptanzbereich für andere Lösungen ausloten; nicht in die Enge treiben
- Kritik: sachlich, schonend, konstruktiv, ermutigend
- Nötigenfalls Spielraum und Grenzen klar markieren
- Nötigenfalls Drittperson, ModeratorIn als Klärungs- bzw. Gesprächshilfe beiziehen

Grundsätze für das Verhalten der Angegriffenen selbst

- Fehler zugeben, sich entschuldigen oder sich rechtfertigen und zur Wehr setzen können angebrachte Reaktionen auf Kritik sein. In Erregungszuständen sollten übereilte Reaktionen (spontane Abwehr, Schuldeingeständnisse, Rückzug, Gegenschläge u.ä.) jedoch vermieden werden. Sich Zeit verschaffen, in Ruhe, wenn möglich mit neutralen Gesprächspartnern, die Situation überdenken.
- Rechtzeitig Hilfe in Anspruch nehmen. Überlegen, welche Art Hilfe jeweils gerade benötigt wird und wer sich dazu eignet. Bei «heissen» Anlässen, z.B. bei Elternabenden oder bei heiklen Konfliktgesprächen, eine Drittperson, eine Moderation, Ko-Leitung, Begleitung zuziehen (z.B. geeignete Kollegin aus dem Team, das zugeteilte Behördenmitglied, eine anerkannte Vermittlungsperson).
- Auf das unkontrollierte «Herumsagen» von Vorfällen verzichten, denn dann kann sehr rasch durch Fehlinformation, Missverständnisse, Gerüchte u.ä. eine Eskalationsspirale losgehen. Überlegen: Wer braucht wozu welche Information?
- Davon ausgehen, dass manchmal eine Beziehungsschwierigkeit (wenn «die Chemie nicht stimmt») nicht lösbar und keine eigentliche Schuldfrage ist. In solchen Fällen Hand bieten zum einvernehmlichen Klassenwechsel des Kindes ohne Gesichtsverlust.
- Wenn bei Lehrpersonen Abwahl oder eine Nichterneuerung des Lehrauftrags auf dem Spiel steht, soll der Beizug eines Rechtsbeistandes geprüft werden. Erste Auskünfte und Beratungen sollten bei der Rechtsberatung der Berufsorganisation (Lehrerinnen- und Lehrerverein) gesucht werden, weil diese in der Regel kostenlos sind und weil dort Erfahrung und Spezialwissen zu solchen Fragen vorhanden sind. Die Wahl eines privaten Anwalts oder einer Anwältin soll mit Bedacht geprüft werden. Nötigenfalls eine zusätzliche Coaching-Person für die psychologische und taktische Begleitung in einem Prozess beiziehen.
- Unter gar keinen Umständen dürfen Vorstöße von Eltern bei der Lehrperson die Kinder negative Auswirkungen haben. Lehrpersonen dürfen Kinder deswegen nicht ohne Einwilligung der Eltern zur Rede stellen oder indirekt auf die geführten Kontakte ansprechen. Eltern ihrerseits sind gehalten, auf ihre Kinder im Sinne der Wahrung guter Beziehungen zur Lehrperson einzuwirken und negative Empfindungen nicht noch zusätzlich zu schüren.

Klasse **relativ besten Bedingungen**.

- **Eltern** dagegen sind Lobbyisten des Kindes. Sie vertreten ihre und die Interessen des Kindes gegenüber der Lehrperson. Ihre Zeitperspektive ist eine ganz andere: Sie erlebten das Kind von Geburt an, begleiteten es bis zum Zeitpunkt des Gesprächs und werden auch zukünftig aufeinander angewiesen sein. So wichtige Entscheidungen wie die spätere Berufswahl liegen Eltern meist näher als das unmittelbare Schulgeschehen. Im sozialen Bereich suchen Eltern für

ihr Kind eine akzeptierte Rolle im Klassenverband («es soll es einmal besser haben als ich»). Die Eltern wollen verständlicherweise ihre Erwartungen bezüglich den **absolut besten Bedingungen** realisiert sehen.

Diese unterschiedlichen Perspektiven führen zuweilen zu schwierigen Situationen, weil sie nicht immer vereinbar sind. So habe ich verschiedentlich Eltern fragen hören, nachdem die Lehrperson differenziert über das Sozial- und Leistungsverhalten und die Entwicklungen der letzten Zeit

Auskunft gab, ob damit die Sekundarschule möglich sein werde.

Praktische Folgerungen

Auch diese unterschiedlichen Vorgaben lassen sich a priori nicht einfach auflösen, sondern allenfalls minimieren durch

- Offenlegen der eigenen Ziele. Dabei geht es immer auch darum, die Ziele, welche die Lehrperson für das Kind sieht, klarzustellen.
- Aufzeigen des Weges. Eltern wollen im allgemeinen nicht über methodisch-didaktische Details orientiert werden, sondern über Zwischenstationen auf dem Weg zum Ziel. Darunter sind besonders Art und Häufigkeit der gegenseitigen Kontaktaufnahme zu verstehen (was dann für beide Seiten verbindlich sein muss).
- Einbezug der Eltern in den schulischen Entwicklungsprozess des Kindes. Soweit wie möglich können Eltern für die Unterstützung des schulischen Lernens gewonnen werden. Wichtiger als Kontrolle über Hausaufgaben und Sorgfalt ist das Interesse der Eltern für das Lernen des Kindes.
- Ansprechen der Ziele der Eltern und diese wertschätzen. Die Frage «Woran würden sie merken, dass in der Schule gut mit Ihrem Kind gearbeitet wird?» bringt das Augenmerk der Eltern zum Teil weg von den Produkten, welche sich in Noten ausdrücken lassen hin zu den wichtigeren Fragen der Persönlichkeitsentwicklung.

Schluss

Ich bin mir bewusst, dass Elternarbeit nicht mittels Wissensvermittlung verändert werden kann. Möglicherweise helfen aber diese oder andere Gedanken zum Überdenken der eigenen Haltung hin zu einer offenen Elternarbeit. Professionalität zeichnet sich m.E. dadurch aus, dass Sachzusammenhänge von der eigenen emotionalen Befindlichkeit getrennt werden können.